Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 44

Artikel: Treu den Toten
Autor: Storm, Theodor

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646933

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Treu den Toten. (3um Allerseelentag.)

Von Cheodor Storm.

O bleibe treu den Coten, Die lebend du betrübt; O bleibe treu den Coten, Die lebend dich geliebt!

Sie starben, doch sie blieben Auf Erden wesenlos, Bis allen ihren Lieben Der Tod die Augen schloß. Indessen du did herzlich In Lebenslust versenkst, Wiesehnen sie sich schmerzlich, Daß ihrer du gedenkst!

Sie nahen dir in Liebe, Allein du fühlst es nicht; Sie schau'n dich an so trübe, Du aber siehst es nicht. Die Brücke ist zerfallen; Nun mühen sie sich bang, Ein Liebeswort zu lallen, Das nie herüber drang.

In ihrem Schattenleben Qualt Eins sie gar zu sehr; Ihr Herz will dir vergeben, Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Coten, Die lebend du betrübt: O bleibe treu den Toten, Die lebend dich geliebt!

# Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Bon Alfred Suggenberger.

19

Heinrich konnte sich der bittern Erkenntnis auf die Länge keineswegs verschließen, daß man ihn im Dorfe nicht mehr ganz ernst nahm und hinter seinem Rücken bereits ohne viel Zartgefühl darauf anspielte, er werde es auf seinem Hungergütchen nicht ewig so weitertreiben, wenn er sich auch bis jeht mit Ach und Krach über Wasser gehalten habe. Den Gottlieb Herger, dem er seinerzeit unter Hintansehung seiner eigenen Sache zu einer reichen Frau geholsen und der jeht im Gemeinderat sah, konnte er einmal im Schachenwirtshaus sagen hören: "Der Mensch ändert sich, bis er stirbt; aber beim dritten Heiri geht's mit dem Aendern wie bei Gempelers Most, er wird jeden Tag minder."

Da fing sich in seinem Serzen der noch nicht ganz ersloschene Ehrgeiz zu regen an. Durch die Erinnerung an seine große Zeit aufgemuntert, ließ er fast von heute auf morgen der alten Streitfertigkeit gegen die von Kasparshub wieder die Zügel schießen, ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß das Feuerlein der Fehde zwischen den beiden Dorfschaften mittlerweise auf das Betreiben einsichtiger Männer hin sich unter die Asche zurückgezogen hatte.

Er ließ es nicht etwa bei Sticheleien und Witzeden bewenden, sondern schreckte selbst vor den verwegensten Streischen nicht zurück. Eines seiner ersten Seldenstücke war, daß er sich in der Nacht vor einer Gemeindeversammlung in Kassparshub ins dortige Gemeindehaus hineinschlich und einen mit vieler Mühe aufgetriebenen Widderkopf auf das Präsidententischen hinlegte.

Es fehlte in Lenhenholz nicht an Stimmen des Lobes und der Aufmunterung. Der Rößliwirt gab Heinrich jedesmal einen Dreier umsonst, wenn er wieder irgend etwas angestellt hatte, und klopfte ihm anerkennend auf die Achsel. "So, das freut mich, daß du endlich in den zweiten Saft gekommen bist! Die da hinten hätten ja sonst bald geglaubt, man habe in Lenhenholz den Tatterich bekommen!"

Heinrich fing an, den Kopf wieder etwas höher zu tragen. Manchmal, wenn er, von irgendeinem Ulf heimstehrend, in vorgerückter Stunde durchs Dorf schritt, kam es ihm auf Augenblicke vor, als ob er da etwas zu beseuten hätte und seine Arbeit sogar der Arbeit wert wäre. Freisich konnte ihn dann ein einziger scheuer Blick auf seine schiefhängende Stalltür soweit zur Besinnung bringen, daß er sich gewissermaßen vor sich selber zusammenduckte.

Die neue Herrlichkeit sollte auch ohnehin nicht zu lange dauern. An einem Montagmorgen wurde der noch um neun Uhr im Bett Liegende durch nachdrückliches Klopfen an die hintere Haustür unnachsichtlich aus dem Schlafe getrommelt. Der Präsident Kaspar Lentz kam mit strengster Amtsmiene ins Haus und eröffnete dem verblüfft in Hemd und Hosen Dastehenden ohne viel Umstände, daß es mit den Grobsheiten gegen das Nachbardorf jeht ein für allemal ein